

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 38 (1962-1963)
Heft: 5

Artikel: Schnee
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schnee

In den Winterbildern von Leonhard Meisser werden wir uns des Schnees als eines inneren Erlebnisses bewußt, auf eine besondere, auf eine andere Weise, als wir uns gewöhnlich des Schnees mehr oder weniger bewußt werden. Der Skifahrer hat den Schnee unter seinen Brettern, er weiß von verschiedenen Sorten Schnee, denen er seine Fahrweise anpassen muß. Für den Bewohner einer größeren Stadt ist Schnee meistens gleichbedeutend mit Pflücker und einem so rasch wie möglich zu beseitigenden Verkehrshindernis und mit einer Belastung der Gemeindefinanzen. Schnee kann Gefahr bedeuten. Für die Wissenschaft wird er zum Objekt mikroskopischer Forschung. Schnee kann tausenderlei Formen und Bedeutung annehmen, je nach unserer Einstellung zu seiner Erscheinung, je nach dem Zweck, den wir gerade verfolgen. Oft und gern zeichnet der Maler den Schnee als lastende weiße Winterdecke auf Bäumen und Hausdächern – Leonhard Meissers Schnee ist der Schnee, der Kinder zu jauchzen, Pferde zu wiehern, Hunde Lustsprünge zu machen veranlaßt, es ist der stille Schnee, in den wir uns eingehüllt, in dem wir uns warm geborgen und aufgehoben, wie in einer schwerelosen, in einer raum- und zeitlosen Mitte aller Dinge fühlen.

Von einem Werk der Kunst wird etwa gesagt, es halte fest (als Porträt, als Abbild eines Hauses). Was hält es fest? Dinge? Vielmehr: ein Empfinden von Dasein. Ein Strom von Empfindungen fließt ununterbrochen durch alles Lebendige, die eine Empfindung verdrängt die andere, und jede verströmt wieder, bevor sie unser Wissen erreicht. Im Kunstwerk versucht der Mensch, die Empfindung festzuhalten, er gestaltet sie im sinnlich Wahrnehmbaren, so tritt greifbar geformt ans Licht. Benedetto Croce nennt die Kunst die Urform unseres Erkennens: «la forma aurale del conoscere».

Kunst ist die Urform. Das heißt nicht: aber

heute sind wir weiter fortgeschritten. Kunst ist, und ist zu jeder Zeit von neuem, die Urform, aus der immer von neuem unsre sichtbare, unsre greifbare, unsre Welt quillt, in der wir da sind und die sich, wie wir selber, ständig mit uns wandelt, damit wir in ihr dasein können.

Adolf Guggenbühl schloß kürzlich eine seiner Radio-Betrachtungen: «E Nazioon, wo käi äigne Dichtig hääd, fëed aa sëërble.» Er hat damit als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Dichtung, die Poesie, die Kunst nicht eine Folge, nicht eine Abbildung eines nationalen Bewußtseins, sondern dessen Grundlage und Quelle sei. Wo die Kunst fehlt, kann dieses Bewußtsein, die Kultur eines Volkes, sich gar nicht bilden. Wer meint, Kunst sei nichts anderes als eine Flucht vor einem «realen» Dasein in fruchtlose Träumerei, der sieht nur einen allerdings möglichen Mißbrauch der Kunst, aber zu solcher Flucht kann jegliche menschliche Institution mißbraucht werden, die Arbeit zum Beispiel, die Religion, das Automobilfahren. «Lisez pour vivre», heißt es bei Flaubert.

Unsre Welt ist uns nicht zum voraus gegeben. Wo immer wir sie greifen können, da ist sie «künstlich», das heißt ein «Bild» auf menschliche Kunst bezogen und damit der Wandlung unterworfen. Leonhard Meissers Bild besteht aus dem üblichen Malmaterial, es ist, das ist klar, nicht selber aus Schnee gemacht, es ist, wie alle Kunst, eine Abstraktion im Anschaulichen. Solcher Abstraktion ist es möglich, den lebendigen Strom unsrer Empfindungen zu treffen, einen Augenblick zur Gestalt zu runden und ans Licht heraus zu heben. «Ja, wahrhaftig», fühlen wir vor Leonhard Meissers Winterbildern, «so ist Schnee!» Und wir verwundern uns, daß wir bisher so sicher wußten, Schnee sei nichts als kaltes, gefrorenes Wasser.

Gubert Griot